



Ursula Isbel-Dotzler

NELLY

DAS SCHÖNSTE
PFERD DER WELT

SAGA
EGMONT

wächst. Wir können uns das nicht leisten.“

„Das Futter übernehme ich auch“, erwidert Großvater. „Ich kenne einen Bauern, bei dem ich Hafer und Mais und Rüben bekommen würde. Das ist kein Problem. Und Zusatzfutter kann ich auch günstig kriegen!“

„Wir müßten unsere Wiesen einzäunen. Das ist eine Menge Arbeit“, sagt Chris.

Endlich macht auch Dani den Mund auf. „Das können wir zusammen machen“, erklärt er unserem Vater. „Du, Nelly und ich.“

Das ist typisch Daniel. Er braucht immer einige Zeit, um sich an einen Gedanken zu gewöhnen. Aber wenn er sich einmal an etwas festgebissen hat, läßt er nicht mehr so leicht los. Ich weiß jetzt, daß ich mich auf seine Unterstützung verlassen kann.

„Was ist das überhaupt für ein Pferd?“ fragt er.

Ja, seltsam, nach dem Pferd hat bisher noch keiner gefragt. Wir haben alle nur darüber palavert, ob wir es halten können oder nicht.

Großvater nimmt einen Schluck von seinem Tee. Ich finde es toll, daß er sich so einsetzt, obwohl er doch sicher müde ist nach einem langen Arbeitstag mit Hunden und Katzen und Wellensittichen, Schweinen und Kühen und Federvieh. Manchmal sind die Menschen, die Tiere halten, schwieriger zu behandeln als die Tiere selbst, sagt er oft.

„Es ist eine Stute, ein englisches Vollblut. Sie ist dreieinhalb Jahre alt und viel zu früh eingeritten worden. Ihre Besitzerin ist eine Frau, die für mich nicht alle Tassen im Schrank hat.“ Großvater tippt sich an die Stirn. „Die Gnädige ist krankhaft ehrgeizig. Alles, was sie will, ist, irgendwelche Preise im Springreiten zu gewinnen. Drei Pferde hat sie inzwischen im Stall stehen. Lady – so heißt die kleine Stute, um die es geht – war offenbar ihre große Hoffnung. Sie wollte ein erstklassiges Springpferd aus ihr machen. Mit welchen Mitteln sie das arme Tier gezwungen hat, schon so früh über immer höhere Hindernisse zu springen, weiß ich nicht. Ich will es auch lieber nicht wissen.“

Ich streiche ihm übers Haar. Großvater liebt Tiere genauso wie ich. Er leidet darunter, wenn er erfährt, daß es einem Tier schlecht geht. Er versucht auch, zu helfen, wo er kann. Mehr als einmal ist er schon zur Polizei gegangen und hat Leute angezeigt, die schlecht mit ihren Tieren umgehen. Und er hat nie Ruhe gegeben, bis man diesen Leuten die Tiere weggenommen und einen guten neuen Platz für sie gefunden hat. Wenn nur alle Tierärzte so wären wie Großvater!

„Ich habe gelesen, daß Pferde manchmal mit Stromstößen gezwungen werden, über Hindernisse zu springen, wenn sie Angst haben und verweigern“, sagt Dani.

„Aber das ist doch verboten!“ wirft Kathi ein.

Großvater seufzt. „Es gibt vieles, was verboten ist und trotzdem gemacht wird. Gerade, wenn es um Tiere geht. Wer ist schon dabei, wenn Pferde trainiert werden? Jedenfalls, bei Lady war es so, daß sie eines Tages bei einem Sprung schwer gestürzt ist. Ihre Besitzerin hielt es nicht für nötig, mich oder einen anderen Tierarzt zu rufen. Sie wies den Pferdepfleger an, der Stute Umschläge auf das verletzte Bein zu machen. Angeblich dachte

sie, es wäre nur eine Sehnenzerrung oder so was ähnliches.“

„Selbst damit hätte sie zum Tierarzt gehen müssen“, sagt Chris.

„Ja, aber sie hatte wohl Angst, der Tierarzt könnte ihr Vorhaltungen machen, weil sie mit einem so jungen Pferd schon so hart trainiert. Sie ließ Lady in der Obhut des Pferdepflegers zurück und verreiste für drei Wochen ins Ausland. Und als sie zurückkam, war Ladys linkes Hinterbein doppelt so dick wie gewöhnlich. Daran hat sich auch bis heute nichts geändert.“

Das ist es also! Ich spüre, wie Zorn gegen diese Frau, die ich gar nicht kenne, in mir hochsteigt.

„Ein Bruch?“ fragt Chris.

„Ja“, sagt Großvater. „Das vermute ich. Und es ist wohl auch eine Sehne gerissen.“

„Und dann ist diese Tussi endlich zu dir gekommen?“ frage ich.

Er schüttelt den Kopf. „Nein. Sie hat wohl begriffen, daß nichts mehr zu machen war, daß sie mit diesem Pferd nie wieder springen kann. Also sollte es zum Schlachter!“

Ich balle die Fäuste. „Was? Die arme junge Stute ist durch ihre Schuld behindert, und statt sich um sie zu kümmern und ihr zu helfen, will sie sie einfach abschieben und töten lassen?“

„So was gibt es“, erwidert Großvater. „Leider. Öfter, als man denkt, Nelly.“

Unsere Eltern sagen nichts. Aber ich sehe, daß sie betroffen sind.

Dani fragt: „Wie hast du von der Sache Wind gekriegt?“

„Ein Nachbar hat die Stute mit ihrem dicken Bein auf der Koppel gesehen. Und dann hat ihm der Pferdepfleger erzählt, daß seine Chefin sie loswerden wollte. Ich denke, sie hat einfach ein schlechtes Gewissen und will das Tier aus den Augen haben. Dieser Nachbar wiederum ist mit einem Bauern befreundet, dessen Tiere ich seit Jahren behandle. Holz heißt er. Und Herr Holz hat mir von dem Pferd erzählt.“

„Hast du die Besitzerin der Stute angezeigt?“ fragt Kathi.

„Nein“, sagt Großvater. „Sie hat ja keine strafbare Handlung begangen. Jedenfalls nicht vor dem Gesetz. Aber ich habe unsere Leute vom Tierschutzverein auf sie aufmerksam gemacht. Die werden ihr in Zukunft auf die Finger sehen. Dann kann sie wenigstens in ihrem Stall nicht mehr so einfach tun und lassen, was sie will.“

„Und Lady?“ frage ich. „Hast du schon mit dieser Frau geredet? Will sie dir die Stute verkaufen, anstatt sie zum Schlachter zu geben?“

Großvater schüttelt den Kopf und erwidert: „Ich halte mich vorerst besser zurück. Ich bin ja in dieser Gegend bekannt wie ein bunter Hund. Viele halten mich für einen verrückten Tierschützer. Nicht, daß mir das etwas ausmachen würde, im Gegenteil. Aber mir würde sie die Stute bestimmt nicht geben.“

„Sie hätte wahrscheinlich Angst, daß du ihr Schwierigkeiten machst, weil sie mit dem Tier so nachlässig umgegangen ist“, meint Chris.

„Anzunehmen. Jedenfalls schien es mir klüger, den Bauern Holz vorzuschicken. Er hat

gestern bei der Dame angerufen und gesagt, er hätte Interesse an ihrer Stute. Er hat ihr einen etwas höheren Preis geboten als den, den sie vom Schlachter bekommen würde. Das Geld kriegt er natürlich von mir. Und sie hat gesagt, sie würde es sich überlegen.“

Ich starre ihn an. „Was? Es ist noch gar nicht sicher, daß wir sie kriegen?“

„Nein“, sagt mein Vater. „Das ist überhaupt noch nicht sicher, Nelly.“

Ich schlucke.

Großvater erwidert: „Ihr müßt die Sache noch überdenken, das ist klar. Und was diese Frau betrifft, so wird sie die Stute schon hergeben. Notfalls gehe ich doch zu ihr und rede mit ihr. Sie wird sicher nicht wollen, daß die Geschichte in den Kreisen ihrer Reiterfreunde bekannt wird. Besonders rühmlich ist es ja nicht, wie sie sich verhält. Und solchen Leuten ist es wichtig, nach außen hin gut dazustehen. Ich weiß, wie ich mit ihr umgehen muß, wenn's nötig sein sollte. Es macht mir auch nichts aus, sie ein bißchen unter Druck zu setzen.“

„Du könntest ihr damit drohen, daß du die Story in die Zeitung bringst“, schlägt Dani vor.

„Ja, auch das wäre eine Möglichkeit. Aber laßt uns mal bis morgen abwarten.“

Chris nickt. „Wir müssen die Sache auf alle Fälle überschlafen und noch mal in Ruhe besprechen“, sagt er. „Nicht, Kathi?“

Unsere Mutter stimmt ihm zu.

Ich bin anderer Meinung, doch mich fragt natürlich keiner. Was gibt es da schon zu überlegen? „Wir haben doch schon alles besprochen und geklärt!“ wende ich ein. Jetzt muß ich aufpassen, daß ich nicht ausraste. Damit würde ich nichts erreichen, das weiß ich. Höchstens das Gegenteil von dem, was ich will.

„Großvater läßt die Remise herrichten und sorgt für das Futter. Was gibt's da noch groß zu palavern?“ Und für mein Leben gern möchte ich noch hinzufügen: Kruzitürken! Aber ich verkneife es mir.

Großvater versetzt mir einen Rippenstoß. Er meint wohl, daß er das klammheimlich macht, aber bestimmt haben es alle gesehen.

Ich weiß, daß ich wieder einmal das bin, was mein Vater „undiplomatisch“ nennt. Das heißt, ich benehme mich weder klug noch vernünftig. Daniel kann so was viel besser. Er erreicht meistens, was er will, weil er es schafft, cool zu bleiben. Mir geht fast immer der Gaul durch. „Okay“, sage ich laut. „Schon recht! Ich bin halt mal nicht diplomatisch. Damit müßt ihr leben. Ihr habt mich schließlich ausgebrütet.“

Meine Eltern lachen.

Großvater sagt: „Das hast du von mir, Mädchen. Immer durch die Wand mit dem Schwarzwälder Dickschädel!“

„Ja“, erwidere ich. „Am besten durch die Wand der Remise. Dann haben wir Platz für Lady.“

Schlafe wohl!

Ich kann nicht behaupten, daß ich in dieser Nacht gut geschlafen hätte. Im Gegenteil. Stundenlang liege ich wach und wälze mich im Bett herum, denke an die arme Stute mit dem dicken Bein und frage mich, wie wohl alles ausgehen wird.

Am liebsten würde ich zu meinen Eltern ins Schlafzimmer gehen, sie wachrütteln und rufen: „Sagt sofort, daß wir Lady zu uns nehmen. Sofort! Sonst drehe ich nämlich durch! Ihr müßt einfach ja sagen, ihr müßt!“ Doch ich beherrsche mich. Mein Bett ist so heiß. Ich finde keinen kühlen Platz. Ich strecke die Füße unter der Bettdecke hervor und weiß nicht, wie ich mich hinlegen soll – auf den Bauch, auf die Seite oder auf den Rücken?

Draußen schreit irgendwo ein Käuzchen. Der Vollmond scheint durchs Giebelfenster; es ist zum Verrücktwerden. Eigentlich mag ich den Mond, aber in dieser Nacht regt er mich auf, weil er so hell ist und mir direkt ins Gesicht leuchtet wie ein Scheinwerfer.

„Verschwinde, du!“ sage ich, aber das ist ihm natürlich egal. Der Mond kümmert sich nicht um uns Menschen, sogar wenn wir auf ihm landen und Fahnen in ihn hineinstecken, ganz gleich, ob sie amerikanisch oder russisch oder hottentottisch sind.

Das Zimmer ist ganz hell. Ich sehe das alte Tuch über meinem Bett an, das noch von meiner Urgroßmutter stammt. Sie hat es selbst bestickt. *Schlafe wohl!* steht in roten Kreuzstich-Buchstaben darauf. Darüber schwebt ein ebenfalls gestickter Engel mit dickem Bauch und Pausbacken. Ich strecke ihm die Zunge heraus.

Wenn Chris und Kathi nein sagen, rede ich nie wieder ein Wort mit ihnen, nehme ich mir vor. Dabei weiß ich genau, daß ich das nicht durchhalten würde. Oder noch besser, denke ich, ich koche nie wieder etwas. Weder Spaghetti noch Pfannkuchen. Dann können sie sehen, wo sie bleiben.

Am meisten denke ich an die Stute. Wenigstens weiß ich, daß sie nicht zum Schlachter muß, selbst wenn sie nicht zu uns auf den Rösslehof kommen kann. Dafür sorgt schon Großvater. Spätabends, als ich ihn zum Auto begleitete, haben wir noch darüber gesprochen.

„Was wird aus Lady, wenn Kathi und Chris nein sagen?“ habe ich ihn gefragt.

„Dann bringe ich sie beim Bauern Holz unter. Ich würde ihm monatlich dreihundert Mark für das Futter und den Stallplatz zahlen, dann macht er das schon. Sie wäre da ganz

ordentlich untergebracht. Aber natürlich haben Bauern meistens eine andere Einstellung zu Tieren als wir. Für sie sind Tiere vor allem für die Arbeit da, und um Geld mit ihnen zu verdienen. Die Holzens würden die Stute anständig versorgen. Nur – Tierfreunde sind sie nicht, und ein bißchen Liebe und Fürsorge täte der armen Lady sicher gut. Den besten Platz hätte sie schon bei euch!“

„Kannst du nicht noch einmal mit Kathi und Chris reden?“

Großvater nimmt mich zum Abschied in den Arm. „Nein, Nelly!“ sagt er. „Wir müssen sie jetzt in Ruhe überlegen lassen. Auch du solltest sie nicht mehr löchern. Falls sie morgen nein sagen, kann ich noch immer einen neuen Versuch starten, sie umzustimmen.“

Nach Mitternacht verschwindet der Mond endlich hinter dem Hausdach. Mir fällt ein, daß ich Großvater nicht mehr gefragt habe, ob Ladys Bein jemals wieder gesund werden kann. Gesund und normal, so daß sie laufen kann wie andere Pferde. Aber was hat er gestern am Telefon gesagt? „Zum Reiten ist sie nicht zu gebrauchen“.

Das klingt traurig. Nicht, daß ich besonders wild aufs Reiten wäre. Ich liebe Pferde, weil sie so sanft und schön sind und so weiche Nasen haben und so geschmeidige Bewegungen. Nicht, weil man auf ihnen reiten kann. Und schon gar nicht wegen der Preise, die man mit ihnen gewinnen kann.

Ich stelle mir vor, wie ich mit Lady und August spazieregehe. Spaziergehen darf sie ja vielleicht, wenn ihr Bein nicht schmerzt. Im Geist sehe ich uns drei den Weg durch die Wiesen gehen, den Hügelpfad hinauf und in den Bärenalwald. Vielleicht ist auch Dani dabei.

Diese Vorstellung ist so schön, daß ich ruhiger werde und fast einschlafe. Doch kaum merke ich, wie ich zu dösen anfangе, da sagt eine verflixte Stimme in meinem Kopf: Du weißt ja gar nicht, ob es klappt. Wahrscheinlich ist das nur ein schöner Traum! Vielleicht werdet ihr nie miteinander spaziergehen, du und Lady und der August ...

Jetzt reicht es. Ich halte das nicht mehr aus. Mit einem Satz bin ich aus dem Bett und laufe auf den Flur.

Der Mond scheint durch das Fenster der Balkontür. Er zieht eine silbrige Bahn über den Teppich. Vor der Schlafzimmertür meiner Eltern zögere ich. Aber ich gehe nicht hinein. Es wäre bestimmt falsch, sie aufzuwecken. Sozusagen undiplomatisch.

Ich gehe zu Daniel. Auch sein Zimmer ist hell vom Mondlicht. August schläft diese Nacht in Danis Bett. Als ich hereinkomme, gähnt er und klopft mit dem Schwanz auf die Bettdecke.

Dani weiß zuerst nicht, was los ist. Er hat tief geschlafen. Wie kann man in so einer Nacht schlafen? Ich nehme es ihm richtig übel, daß er das fertigbringt.

„Nelly!“ sagt er verwirrt und stützt sich auf den Ellbogen. „Ist was passiert?“

Wie kann er nur so dumm fragen? Ich sage: „Klar. Klar ist was passiert! Hast du plötzlich Gedächtnisschwund?“

Er reibt sich die Augen und stöhnt. „Ach so, das Pferd! Ich hätt’s mir ja denken